

Stricktraum  
und  
Weihnachts  
zauber

GABRIELLA SANDER  
VERONIKA HUG

Stricktraum  
und  
Weihnachts  
zauber



Wie kann man sich innerhalb so kurzer Zeit an einem Ort so wohlfühlen, so angekommen? Ich lasse das weiche Gefühl in mich hineinsickern und sitze eine Weile nur da. Genieße die Atmosphäre, die flackernden Kerzen, auf den Tischen, das Stimmengemurmel. Das warme Licht, das die Lichterketten ausstrahlen. Und den köstlichen Duft des Tees.

Nach einer Weile mache ich mich mit einem zufriedenen Grinsen daran, an meinem Strickprojekt weiterzuarbeiten (...)

*(Siehe Seite 232)*



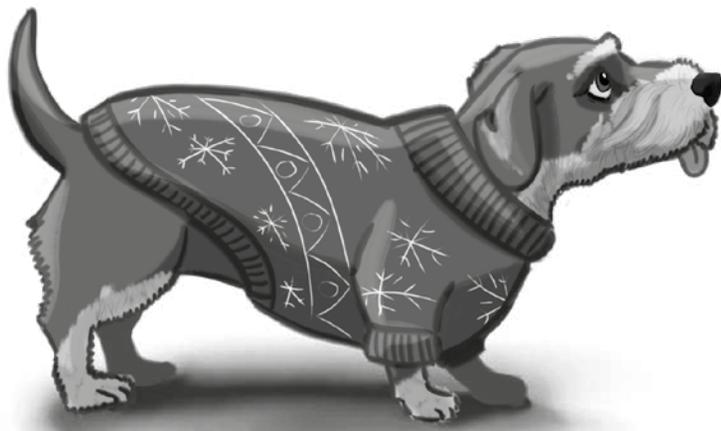


Warum fühlt sich alles in meinem Herzen  
plötzlich nach Kribbeln an? Nach wärmerer,  
kuscheliger Wolle.

*(Siehe Seite 128)*

Sein Lachen klingt warm und weich, fast,  
wie die Wolle unter meinen Händen.

*(Siehe Seite 143)*



# Willkommen

in dieser kuscheligen Kreativ-Romance, die dir die Wartezeit im Advent mit gemütlicher Lese- und Strickzeit ein bisschen verkürzt.

Auf den folgenden Seiten erwartet dich eine romantische Adventsgeschichte in 24 Kapiteln – eines für jeden Tag bis Heiligabend.

Die malerischen Cotswolds, eine starke Protagonistin, ein hilfsbereiter Woll- und Teeladenbesitzer und eine charmante Rauhaardackeldame warten schon darauf, dass du sie kennlernst und mit ihnen Wolle, Maschen und Weihnachtszauber genießt.

Aber nicht nur das: Zusätzlich versteckt sich im Buch ein wunderschönes Multimuster-Tuch der Designerin Veronika Hug. Am Ende jedes Kapitels findest du einen weiteren Teil der Anleitung, sodass du jeden Tag außerdem einen neuen Abschnitt stricken und ein neues Muster entdecken kannst.

Zeig uns auf Instagram unter dem #StricktraumKAL2025 jeden Tag deine Fortschritte und wir freuen uns darauf mit dir zusammen die unterschiedlichen Projekte zu feiern.

# Stricktraum- Tuch

## WICHTIGE INFOS BEVOR ES LOS GEHT

Ob Anfänger:in oder Profi, dieses Tuch ist für jeden Maschenfan geeignet.

Nachfolgend findest du alle wichtigen Informationen inklusive Materialangaben und Hilfestellung zum Musterüben schon einmal vorab für dich zusammengefasst. So bist du bestens gerüstet, wenn es mit dem eigentlichen Tuch losgeht.

### GRÖSSE

ca. 170 cm x 85 cm

### MATERIAL

Woolly Hugs BOBBEL COTTON (50 % Baumwolle, 50 % Polyacryl, Lauflänge ca. 800 m/200 g) von L&K ([www.VeronikaHug.com](http://www.VeronikaHug.com))

1 BOBBEL in Wunschfarbe (Original in Farbe Nr. 73)

1 lange Rundstricknadel 3,0–4,0 mm

FOLGENDE MASCHEN WERDEN IN DER ANLEITUNG BENUTZT:

**Randmasche:** Zu Beginn der Arbeit die Randmasche stets abheben, dabei den Faden vor der Arbeit mitführen und nach dem Abheben hinter die Arbeit legen. Am Ende der Reihe die Randmasche stets rechts stricken. Sollte die Kante an der linken Seite mit der Schrägung etwas spannen, dann die Randmasche auf dieser Seite nach dem Abstricken etwas langziehen.

**Kraus links:** In der Hin- und Rückreihe die Maschen links stricken.

**Rechte Masche:** In der Hinreihe 1 Masche rechts, in der Rückreihe 1 Masche links stricken.

**Linke Masche:** In der Hinreihe 1 Masche links, in der Rückreihe 1 Masche rechts stricken.

**1 Patent-Masche:** In der Hinreihe 1 Masche mit 1 Umschlag abheben, in der Rückreihe die Masche mit dem Umschlag links zusammenstricken.

**1 Umschlag:** In der Hinreihe den Faden von vorne nach hinten um die rechte Nadel legen, in der Rückreihe diesen Umschlag links stricken.

**1 Masche rechts verschränkt:** Wie eine rechte Masche stricken, jedoch hinter der Nadel in die Masche einstechen.

**2 Maschen rechts zusammenstricken:** In der Hinreihe 2 Maschen rechts zusammenstricken, in der Rückreihe die Masche links stricken.

**2 Maschen überzogen zusammenstricken:** In der Hinreihe 1 Masche wie zum Links-Stricken abheben, die folgende Masche rechts stricken, dann die abgehobene 1. Masche über die gestrickte 2. Masche ziehen.

**3 Maschen überzogen zusammenstricken:** In der Hinreihe 1 Masche wie zum Links-Stricken abheben, die folgenden 2 Maschen rechts zusammenstricken, dann die abgehobene 1. Masche über die 2 zusammengestrickten Maschen ziehen.





Oh du  
fröhliche

## OLIVIA

Die Landschaft, die hinter dem Zugfenster vorbeizieht, kommt mir vor wie eine langweilige grün-braune Patchworkdecke, der Himmel darüber ein blasses Blau-Grau.

Kurz bleibt mein Blick an ein paar Schafen auf einer Weide hängen, bis ich mich wieder meinem Laptop zuwende, denn ich habe zu tun. Ich arbeite an einem wichtigen Fall, den es unter allen Umständen zu gewinnen gilt.

Doch es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren.

»Olivia, du arbeitest zu viel. Olivia, du hast zu wenig Zeit für mich, Oliviaaaaaa und überhaupt ...«, klingt mir Bens Stimme in den Ohren. Mir ist nicht bewusst gewesen, dass man den Namen Olivia in so vielen unterschiedlichen Nuancen aussprechen kann, doch ich wurde eines Besseren belehrt.

Und ja, mir ist klar, dass er in gewissen Punkten recht hat. Ich arbeite viel und vielleicht ist mein Privatleben in letzter Zeit ein wenig zu kurz gekommen. Doch mein Job als Anwältin für Familienrecht macht sich schließlich nicht von allein. Außerdem habe ich als Frau immer das Gefühl, viel härter arbeiten zu müssen, als meine männlichen Kollegen in der Kanzlei, um auf der Erfolgsleiter nach oben zu klettern. Ich bin froh, dass ich Willow, meine beste Freundin und Kollegin an meiner Seite habe. So bin ich nicht allein mit diesem Gefühl und ich werde mich nicht unterkriegen lassen. Lieber kneife ich meine Arschbacken zusammen und arbeite, um allen zu beweisen, dass ich es kann. Und zwar genauso gut, wie jeder Kerl. Die sollen sich mal warm anziehen.

Einen Mann, der das nicht verstehen will oder kann – oder beides – und nicht bereit ist, mich darin zu unterstützen, brauche ich nicht in meinem Leben und an meiner Seite. Ich will nicht auch noch im Privaten kämpfen müssen.

»Nächster Halt Reading.« Blechern erklingt die Durchsage. Bis zu meinem Ziel in den Cotswolds sind es noch gut fünfundvierzig Minuten Fahrt.

Eigentlich wollte ich Weihnachten in London verbringen, so wie jedes Jahr. Aber nach dem letzten Streit mit meinem Freund Ben – naja, jetzt eben

Ex-Freund – habe ich keine andere Lösung gesehen als diese hier. Ich habe mir ein kleines Haus gemietet, in einem Ort namens Greenhill.

Was für die meisten romantisch klingen mag, ist für mich in Wirklichkeit nur eines: Flucht!

Ich will in Ruhe arbeiten und das ist in unserer Wohnung in London nicht möglich, schließlich kann ich meinen Ex-Freund so kurz vor Weihnachten nicht einfach vor die Tür setzen. Also habe ich spontan beschlossen, selbst zu verschwinden.

Und wenn ich ehrlich bin, bin ich eigentlich ganz froh darüber. Denn ich hasse Weihnachten. Und London um die Weihnachtszeit ist so extrem gefühlsduselig. Ich verstehe dieses ganze Theater nicht. *Oh du fröhliche* ist für mich eher *Oh du schreckliche*. Alle machen auf heile Welt und Besinnlichkeit, während ich überhaupt nichts damit anfangen kann.

Und wenn ich mir dann das enttäuschte Gesicht meiner Mum vorstelle, das mich erwartet, wenn ich an Weihnachten ohne Ben auftauche, läuft es mir kalt den Rücken hinunter. Sie liebt meinen Ex. Und Weihnachten. Und wenn ich sage, sie liebt es, dann meine ich: so richtig. Wir müssen jedes Jahr unterm Baum Lieder singen und meine Nichte spielt schräge Töne auf der Blockflöte dazu. Es gibt – mindestens – ein Drei-Gänge-Menü, eine Tafel, die sich unter der Deko und dem Essen biegt und zig Sorten verschiedene natürlich selbstgebackene Christmas Cookies. Selbstverständlich haben wir uns alle lieb. Auch wenn die Stimmung bis kurz vor dem Essen noch im Keller ist, weil die Christbaumspitze nicht auffindbar ist oder der Baum schief im Ständer hängt, mein Dad, den Braten fast verschmoren lässt, während meine Mum noch schnell etwas besorgen muss – spätestens wenn alle am Tisch sitzen, wird die schlechte Stimmung in die Ecke gefegt und weihnachtlich verpackt. Mit Schleife versteht sich.

*Oh du schreckliche* eben. Ich bin so froh, mir das dieses Jahr nicht antun zu müssen. Stattdessen werde ich in Ruhe arbeiten und niemand wird versuchen, mich davon abzuhalten oder mir eine Weihnachtsstimmung aufzwingen, die ich nicht fühle.

Zufrieden lehne ich mich einen Moment zurück, lasse den Blick wieder nach draußen schweifen. Die grün-braune Landschaft wurde von Wohnstraßen abgelöst und gleich darauf fahren wir in den Bahnhof Reading ein.

Kaum haben wir uns wieder in Bewegung gesetzt, kommt der Zugbegleiter vorbei und überprüft mein Ticket.

»Na, junge Frau, wo darf es denn für sie hingehen?«

Irritiert schiebe ich meine Lesebrille nach oben und blicke ihn an.

»Ah, ich sehe schon. Greenhill. Na, das wird Ihnen gefallen, in der Weihnachtszeit, da bin ich mir sicher«, beantwortet er sich seine Frage direkt selbst. Wie praktisch.

Ich schüttle den Kopf, denke nicht weiter über seine Aussage nach und tauche wieder in meine Unterlagen ab.

»Na, dann noch einen schönen Tag, die Dame«, verabschiedet er sich und zieht zum nächsten Fahrgast weiter.

Während der nächsten zehn Minuten rattert der Zug monoton über die Schienen, inzwischen habe ich mir meine Noise-Cancelling-Kopfhörer übergestülpt. So fällt es mir leichter mich auf die Sachverhalte meines Falls zu konzentrieren und ich laufe weniger Gefahr, noch einmal angesprochen zu werden.

An der nächsten Station nimmt eine ältere Dame mir gegenüber Platz. Ich schätze sie auf Mitte sechzig, weißes Haar, sie trägt einen Bob und ein Lächeln im Gesicht.

Das hat mir gerade noch gefehlt. Bewusst blicke ich sie nur flüchtig an, nicke ihr zu, dann vertiefe ich mich wieder in meine Arbeit.

Nach fünf Minuten tippt mich sachte eine Hand am Arm an. Mein Blick wandert von der Hand in Richtung Gesicht der Frau, sie bewegt die Lippen und bedeutet mir leicht fuchtelnd, doch die Kopfhörer abzunehmen. Entnervt folge ich der Aufforderung und blicke sie an.

»Ich wollte nur kurz Hallo sagen«, flötet sie.

Echt jetzt? »Hallo«, sage ich und will die Kopfhörer wieder anziehen, da plappert sie schon weiter.

»Wohin sind Sie denn unterwegs?«

Meine Güte, warum sind denn alle hier so neugierig?

Ich wüsste nicht, was Sie das angeht, denke ich.

»Nach Greenhill«, antworte ich trotzdem und schiebe die Kopfhörer wieder in Richtung Ohren.

»Das ist ja lustig. Ich wohne in Greenhill.«

Lustig. Ja. Wirklich. Nicht. Kann ich denn verflucht nochmal nicht einfach meine Ruhe haben? Ist das zu viel verlangt?

»Schön«, sage ich knapp.

»Na, dann will ich Sie nicht länger stören, Sie scheinen ja sehr beschäftigt zu sein.«

Ich nicke, sage weiter nichts, was sie entgegen meinen Hoffnungen dazu verleitet, die einseitige Konversation weiterzuführen.

»Vielleicht sieht man sich dann mal. In Greenhill ist es ...«

»Es tut mir leid, aber ich habe wirklich zu tun«, unterbreche ich sie knapp und schiebe nun demonstrativ meine Kopfhörer über die Ohren, ohne eine Antwort abzuwarten.

Kurze Zeit später holt sie Wolle und Stricknadeln aus ihrer Tasche und ich bin froh, dass ich dank des Noise Cancelling das Klappern nicht höre. Ich habe noch nie verstanden, wie man mit etwas so Unnötigem seine Zeit verschwenden kann. Stricken. Ich meine, wie viel Zeit muss man übrighaben, um so etwas zu tun? Es ist mir ein Rätsel.

Eine halbe Stunde später fährt der Zug mit quietschenden Bremsen im Bahnhof in Greenhill ein. Ich steige aus, stehe mit meinem Trolley und der Laptoptasche auf dem Bahnsteig und schaue mich um. Es ist ... beschaulich. Ein kleines Bahnhofsgebäude mit einem Kiosk, der wohl nicht mehr betrieben wird. Von weitem erkenne ich, dass die Scheiben mit vergilbtem Papier abgeklebt sind, auf welchem mit verblichener Schrift das Wort *Closed* steht. Zwei Gleise, eine Unterführung. Das kleine Gebäude liegt eingebettet zwischen Wiesen und Hügeln.

Ich spüre etwas Kaltes und Feuchtes auf der Nase und blicke in den Himmel. Dicke weiße Flocken segeln auf mich herab. Ich schließe für einen Moment die Augen. Obwohl ich meine teuren Kopfhörer sicher in meiner Tasche verstaubt habe, ist es plötzlich so leise, dass ich meinen Herzschlag zu hören glaube. Der Zug ist bereits wieder außer Sichtweite, die Flocken rie-

seln fast lautlos zu Boden und verstecken alles wie unter einer Daunendecke. Ein kleines Seufzen entfährt mir, das mir in der Stille plötzlich viel zu laut vorkommt.

Unbewusst schleicht sich ein winziges Lächeln auf meine Lippen und es fühlt sich merkwürdig an. Seit die Situation mit Ben eskaliert ist, war mir nicht mehr nach Lachen zumute. Aber jetzt kann ich nicht anders. Ich glaube, hier bin ich richtig! Diese Stille ist genau das, was ich jetzt brauche.

Trotzdem bin ich froh, dass ich bei der Buchung des Häuschens einen Abholservice mitbestellt habe. Denn so, wie das hier aussieht, finde ich wohl eher kein Taxi oder Uber. Ich bin mitten in der Einöde gelandet.

Mit meinem Gepäck stiefe ich in Richtung Unterführung, die Räder meines Trolleys rattern über das Pflaster, hinterlassen kleine Fahrspuren im Schnee.

Schon vom Fuß der Treppe, die mich aus der Unterführung an die Oberfläche bringt, sehe ich, dass oben ein dunkelhaariger Typ wartet, der ungefähr in meinem Alter sein muss. Er trägt einen gestrickten Weihnachtspullover. Ach du Scheiße.

»Olivia Grant?«, fragt er mich von weitem mit einem warmen Lächeln im Gesicht.

»Ähm, ja, die bin ich«, bejahe ich, worauf er die letzten Stufen auf mich zu kommt, mir die Hand entgegenstreckt und gleichzeitig nach meinem Koffer greift.

»Ich bin Jacob. Schön, dass du da bist. Ich bring dich zu deinem Cottage.«

»Okay«, stimme ich zu, schüttle seine Hand und überlasse ihm erleichtert mein Gepäck. Dann stapfe hinter ihm durch den zunehmenden Schnee. Meine Füße sind eiskalt, vermutlich hätte ich keine Pumps anziehen sollen.

»So, da wären wir«, meint Jacob einige Schritte später, als er vor einem alten Auto stehen bleibt.

Einem *sehr* alten Auto. Ich bin mir nicht sicher, ob das Teil noch fahrtüchtig ist, doch er scheint optimistisch und öffnet den Kofferraum, der ein lautes Ächzen von sich gibt. Vermutlich, weil er sich fragt, warum er nicht endlich in den Ruhestand gehen darf.

Während Jacob mein Gepäck einlädt, überlege ich kurz, ob ich nicht doch besser laufen soll, entscheide mich allerdings angesichts meiner Schuhwahl dagegen.

»Alles okay?«, unterbricht Jacob mich in meinen Gedanken.

»Mhhh, ja, alles okay. Es ist nur ... Das Auto fährt schon noch, oder?«

Ich werfe einen Blick auf den Heckscheibenwischer, der, anstatt an der Scheibe befestigt zu sein, leblos nach unten baumelt. Ich hebe ihn mit spitzen Fingern an und lasse ihn dann wieder fallen, sodass er ein, zwei Mal hin und her schwingt.

»Berry? Natürlich, die ist tadellos in Schuss, die Gute«, erklärt er lachend.

Das Auto hat einen Namen? *Na klar.*

»Tadellos in Schuss?«, hake ich nach, meine Stimme klingt so ungläubig, ich kann mir ein Schnauben nicht verkneifen.

»Und der Scheibenwischer da wischt genau *was* weg? Die Kratzer auf dem Lack? Wie muss denn für dich ein Auto aussehen, damit es nicht mehr in Schuss ist?«, frotzle ich und ziehe, die Laptoptasche unter die Armbeuge gepresst, an der Beifahrertür. Sie klemmt.

»Du musst kräftig ziehen«, erklärt Jacob, vermutlich blicke ich ihn an, als hätte er nicht alle Latten am Zaun. Trotzdem kommt er mir unterstützend zur Hilfe. »Soooo.« Dass er sich beim Ziehen an der Tür, nicht mit einem Fuß dagegenstemmt, ist alles. Ich schüttle den Kopf. »Bitte schön.« Mit einem Grinsen, in welchem ich meine, eine winzige Spur Verlegenheit auszumachen, steht er an der offenen Tür und bedeutet mir mit einer leicht ironischen Verbeugung einzusteigen. »Soll ich die Laptoptasche nicht lieber auch in den Kofferraum packen?«, fragt er, sobald ich sitze mit Blick auf meine beladenen Oberschenkel.

»Ähm, nein. Die brauche ich.«

»Während der Fahrt?«, hakt er nach.

»Während der Fahrt«, gebe ich zurück. »Und ich wäre froh, wenn wir dann losfahren würden, ich erfriere sonst gleich.«

Meine Füße sind inzwischen Eisklötze und ich schlottere vor Kälte.

Jacob eilt ums Auto und startet den Motor. Gott sei Dank, immerhin der springt auf Antrieb an.

»Ich nehme an, das Auto hat keine Sitzheizung?«

»Haha, nein. Berry hat andere Qualitäten«, sagt er und klopft zustimmend aufs Lenkrad.

»Welche sie sehr gut verbirgt«, gebe ich zurück und muss schmunzeln, verstecke es jedoch vor Jacob, indem ich für einen Moment aus dem Seitenfenster blicke. Dann ziehe ich meinen Laptop aus der Tasche und klappe ihn auf, womit ich mir einen irritierten Blick von Jacob einfange.

»Willst du nicht lieber die Fahrt genießen?«

»Tue ich doch«, sage ich kopfschüttelnd und öffne den Fall, den ich zuletzt bearbeitet habe.

»Na dann«, murmelt er und schaltet das Radio an, aus welchem Weihnachtslieder dudeln.

»Muss das sein?«

»Muss was sein?«

»Die Musik«, sage ich.

»Magst du keine Musik?« Jacob zieht irritiert die Augenbrauen nach oben, zum ersten Mal nehme ich seine Augen wahr. Sie sind ... grün. Schön grün. Tannengrün-grün. Ich bleibe eine Sekunde daran hängen.

»Doch. Aber keine Weihnachtsmusik. Und schon gar nicht, wenn ich arbeiten muss«, erkläre ich und ernte wieder eine hochgezogene Augenbraue und ein schiefes Grinsen.

»Na dann«, sagt er, doch er schaltet die Musik nicht aus.

»Na dann?«, bohre ich nach und meine Hand zuckt in Richtung Radio und ich drehe am Rädchen. Dann herrscht ... Ruhe.

»Ach, nichts«, meint er nur und wirft mir einen kurzen Seitenblick zu, den ich nicht deuten kann. Sehe ich da eine Spur von ironischem Grinsen auf seinen Lippen? Ich wische den Gedanken weg, als plötzlich ein leises knurrendes Geräusch von der Rückbank ertönt. Erschrocken drehe ich mich um.

»Da sitzt ein Ungeheuer auf deiner Rückbank!«

Jacob wirft einen Blick in den Rückspiegel, lacht und antwortet dann: »Ein Ungeheuer? Das ist Adele und sie ist alles, aber kein Ungeheuer.«

»Adele? Wegen *der* Adele?«

»Adele, wegen *der* Adele, genau.«

Kopfschüttelnd bohre ich weiter. »Wer nennt einen Hund Adele?«

»Adele ist kein Hund, sie ist ein Rauhaardackel und ...« Jetzt spricht er an das Ungeheuer gewandt: »Hör ihr nicht zu, Adele, sie ist eine Städterin und hat offensichtlich keine Ahnung.«

Das Ungeheuer gibt einen Laut von sich, der erschreckend nach einer Zustimmung klingt.

»Und das Ungeheuer trägt einen Weihnachtspullover, weil ...?« Ich ziehe fragend die Schultern und Augenbrauen hoch und ernte dafür denselben Gesichtsausdruck von Jacob, als wäre die Frage völlig überflüssig.

»Ähm, vielleicht weil bald Weihnachten ist? Und weil es kalt ist? Man erkennt es auch am Schnee. Den du sehen würdest, wenn du nicht die ganze Zeit in deinen Laptop starren würdest.« Den letzten Satz murmelt er nur, ich höre die Spitze darin trotzdem.

»Pff«, mache ich nur und hefte meine Augen erst recht wieder auf das Display. Ich lasse mir von keinem Kerl der Welt mehr sagen, wann ich zu arbeiten habe und wann nicht. Die restliche Fahrt verbringen wir schweigend.

Nur das Brummen des Motors, das Surren der Heizung, die – oh Wunder – sogar funktioniert und das Klackern meiner Tastatur erfüllen den Innenraum. Herrlich.

»Wir sind da«, erklärt Jacob ungefähr zwanzig Minuten später und ich blicke auf.

Wir parken vor einem steinernen Cottage mit typisch grauem Steindach, welches von einem Staketenzaun umgeben ist. Im Vorgarten stehen zahlreiche Hortensienbüsche, deren verblühte Dolden bereits eine Schneehaube tragen, dazwischen getrimmte Buchskugeln – ebenfalls mit weißer Mütze.

Jacob steigt aus und kommt um das Auto, um mir die klemmende Tür zu öffnen. Ich verstaue meinen Laptop und steige aus.

Dann lädt er mein Gepäck aus dem Kofferraum und fischt in seiner Hosentasche nach dem Schlüssel für das Haus. Gott sei Dank, lässt er das Ungeheuer auf der Rückbank sitzen. Ja, der Hund ist nicht groß, aber ich bin trotzdem kein Fan.

Wir gehen durch den Vorgarten, unter der dünnen Schneedecke knirscht Kies, Jacob öffnet die braune Holztür, die von einer Tannengirlande umringt ist und über der ein Mistelzweig baumelt und bedeutet mir, einzutreten.

Warme Luft schlägt mir entgegen, als ich den kleinen Flur betrete. Ich erkläre dir kurz, wo du was findest«, bietet er an.

»Nicht nötig«, erwidere ich knapp. »Ich komme zurecht.« Ich hoffe, er versteht meinen Wink, ich möchte einfach nur meine Ruhe haben.

»Okay?« Es klingt eher nach einer Frage, als nach Zustimmung, er reibt sich mit der Hand über den Nacken, ich sehe an seinem Blick, dass er damit ringt, doch etwas zu erklären, doch dann lässt er die Hand sinken.

»Gut, dann schönen Aufenthalt. Sollte etwas sein, einfach unter der Nummer melden.«

Jacob streckt mir eine Karte entgegen, auf die eine Nummer gekritzelt ist. Ich nicke. »Danke. Wird schon alles klappen.«

»Gut, dann bis bald.«

*Sicher nicht*, denke ich. »Bye«, sage ich, wenige Sekunden später schließt er die Tür und das einrasten des Schlosses klingt wie eine Erlösung.

Endlich kann ich in Ruhe arbeiten.

# Stricktraum- Tuch

JETZT KANN ES LOSGEHEN

## MUSTER 1

Der Original-BOBBEL wurde aus der Mitte heraus gestrickt. An der seitlichen Spitze beginnend 3 Maschen anschlagen und 1 Rückreihe linke Maschen stricken.

Dann mit der **1. Reihe** (= Hinreihe) der Strickschrift beginnen: Randmasche, 1 Links-Zunahme, Randmasche.

Dann die Arbeit wenden und die **2. Reihe** (= Rückreihe) arbeiten: Randmasche, 2 Maschen links, Randmasche.

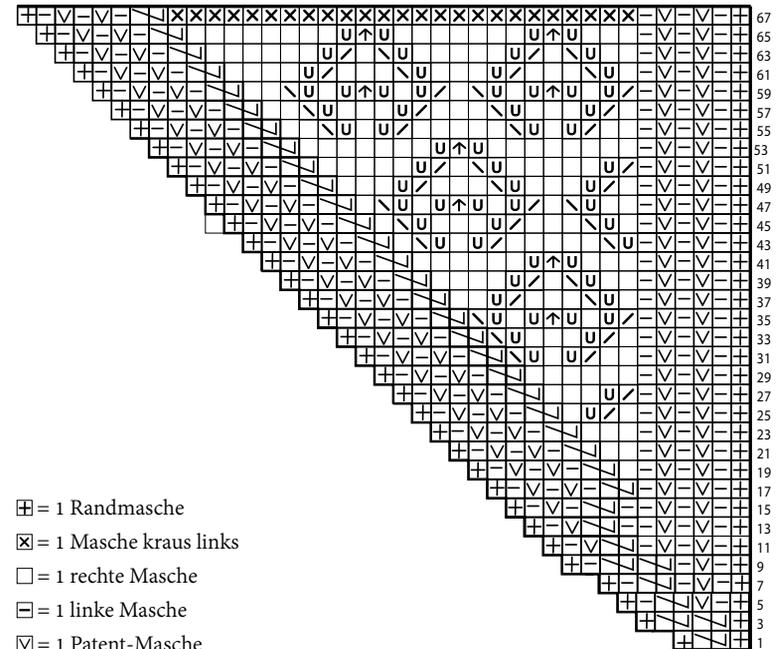
Dann die Arbeit wenden und mit der **3. Reihe** der Strickschrift fortfahren.

Nun bis zur **68. Reihe** laut Strickschrift arbeiten.

Die gezeichneten Maschen je 1x arbeiten.

Es sind nur die Hinreihen gezeichnet. In den Rückreihen die Maschen stricken, wie sie erscheinen, Umschläge links stricken, kraus links gestrickte Maschen auch in den Rückreihen links stricken.

## STRICKSCHRIFT

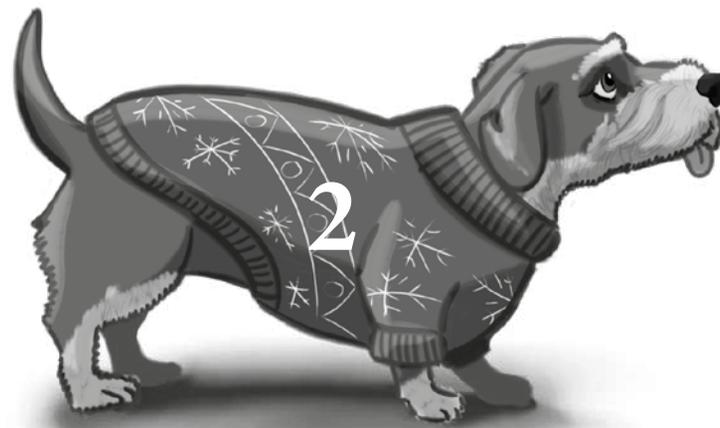


- ⊞ = 1 Randmasche
- ⊠ = 1 Masche kraus links
- = 1 rechte Masche
- ⊞ = 1 linke Masche
- ⊞ = 1 Patent-Masche
- ⊞ = 1 Umschlag
- ⊞ = 1 Masche rechts verschränkt
- ⊞ = 2 Maschen rechts zusammenstricken
- ⊞ = 2 Maschen überzogen zusammenstricken
- ⊞ = 3 Maschen überzogen zusammenstricken
- ⊞ = 1 Links-Zunahme

Wie die einzelnen Maschen gestrickt werden, steht auf Seite 10-12.

Ein Video, das dir die Muster 1 und Muster 2 des  
Tuches noch einmal genau erklärt, findest du hier:  
[frech.de/27176v2](https://frech.de/27176v2)





*It's beginning  
to look a lot  
like Christmas*

## JACOB

Ich schließe die Ladentür auf, über dem Eingang baumelt an einem verschnörkelten gusseisernen Haken das hölzerne Ladenschild. *Cup of Wool* steht mit weißer Schrift darauf. Darunter eine Tasse gefüllt mit einem Wollknäuel. Adele tapst hinter mir her und ich höre das vertraute, leise Klack-Klack ihrer Pfoten auf dem Laminat, ich drehe das Schild, das von innen an der Glastür hängt, auf *We are opened*, während Adele sich mit einem genüsslichen Grunzen in ihrem Körbchen in der Ecke niederlässt.

Der Duft von Wolle und Tee liegt in der Luft, eine Mischung aus Orange, Zitrone und dem typischen Geruch der *Camellia sinensis*, der Teepflanze. An der Wand hinter dem Holztresen hängt ein großes, gerahmtes Bild des dunkelgrünen Baumes mit den kleinen weißen Blüten. Daneben stehen in Regalen aufgereiht die Dosen mit verschiedensten Mischungen. Schwarztee, Grüntee, weißer Tee, mit und ohne Aromen und für die ganz mutigen Dorfbewohner, ein paar ausgewählte Früchte- und Kräutertees. Hier in England trinkt man eben fast nur Schwarztee. Die linke Wand des Ladens wird komplett von hölzernen Regalen eingenommen, die mit nach Farben und Qualität sortierter Wolle befüllt sind. Hin und wieder lockert ein Korb mit Zubehör das Bild auf. Zufrieden atme ich ein.

Dann nehme ich ein paar der Holzscheite aus dem Korb vor dem Ofen und staple sie über zwei Anzündern, die ich mit dem Feuerzeug entfache. Wenige Minuten später knistert das Feuer, ich schließe die gläserne Ofentür und beobachte für einen Moment das orangenen Farbspiel dahinter.

Kurze Zeit später flutet Wärme den ungefähr fünfzig Quadratmeter großen Raum und ich mache mich daran, leere Teedosen aufzufüllen und die gestrige Lieferung an Wolle auszupacken.

Aus dem Lager höre ich das kurze Klingeln der Ladentür, das Kundschaft ankündigt, Schuhetrampeln vor der Tür, dann tönt Lindseys fröhliche Stimme durch den Laden: »*Good morning*, Darling.« Ich trete ebenfalls in den Verkaufsraum. Ich kenne Lindsey seit sie mir das Schreiben und Lesen beigebracht hat. Sie war meine Lehrerin in der Grundschule und kommt

mehrmals die Woche im Laden vorbei, um Wolle zu kaufen oder auch nur, um einen Tee mir zu trinken.

Ihr zu einem kinnlangen Bob geschnittenes, weißes Haar quillt unter einer Mütze hervor, die sie sich kurz darauf vom Kopf zieht.

»Herrlich warm hast du es hier«, erklärt sie mit einem breiten Lächeln im Gesicht. »Ich bin heute zu Fuß unterwegs. Bei dem Schnee lasse ich das Auto lieber stehen. So sicher fühle ich mich dann doch nicht mehr. Als Willy noch da war, was das etwas anderes. Der ist bei jedem Wetter gefahren, aber wem erzähle ich das.« Kurz sehe ich einen wehmütigen Ausdruck in ihren blauen Augen, der aber sofort wieder verfliegt, als sie sich im Laden umsieht. »Machst du mir einen Tee, zum Aufwärmen? Einen richtig starken?«

»Earl Grey?«, biete ich an. »Oder lieber einen Lemon oder Orange Tee?«

»Earl Grey klingt hervorragend«, erwidert sie und ich mache mich an die Zubereitung.

»Ist sie gut angekommen?«

»Wen meinst du?«, hake ich nach und fülle nebenher die Teeblätter in den Filter, den ich in eine Kanne hänge und mit kochendem Wasser übergieße. Dann stelle ich einen Timer und blicke sie an.

»Na, die junge Frau. Die sich über die Weihnachtszeit in deinem Cottage eingemietet hat.« Lindsey blickt mich abwartend an. Ihre blauen Augen funkeln dabei.

»Hatte ich dir das erzählt?« Ich runzle die Stirn, der Timer piept, ich entferne den Filter und fülle zwei Tassen von Grandma Elsas Weihnachtsgeschirr. Eine schiebe ich zu Lindsey über den Tresen, wobei das Porzellan leise klirrt.

»Hast du noch etwas Milch für mich?«, bittet sie, mit einem Lächeln. Warum habe ich das Gefühl, dass sie meiner Frage ausweicht?

»Kommt sofort«, erkläre ich. »Hab ich glatt vergessen.« Im Gegensatz zu ihr und vielen anderen hier, trinke ich meinen Tee lieber schwarz.

Ich stelle die Milch vor ihr ab und setze mich zu ihr an den Tresen, sie rührt genüsslich im Tee, nachdem sie die Milch dazugegeben hat.

»Du hast meine Frage nicht beantwortet«, sage ich und nippe an meinem Getränk. Die warme Flüssigkeit rinnt angenehm meinen Hals hinab und wärmt mich von innen. Ein zufriedenes Seufzen verlässt meinen Mund.

»Ist mir gar nicht aufgefallen«, erwidert sie und nimmt ebenfalls einen Schluck. »Welche Frage nochmal?« Ein verschmitztes Grinsen zupft an ihren Mundwinkeln.

»Lindsey!«

»Okay, okay, deine Schwester hat es mir gesagt.«

»Soso.«

»Und vermutlich habe ich sie im Zug getroffen.«

»Du hast sie im Zug getroffen? Ich habe sie am Bahnhof abgeholt, aber dich hab ich nicht gesehen.«

Ich ernte ein verschmitztes Grinsen.

»Vermutlich war ich auch nicht da. Ich ... ähm ... war ins Stricken vertieft und da bin ich eine Station zu weit gefahren.«

Sie zieht eine Schnute und nimmt grinsend noch einen Schluck aus der mit kleinen Tannenbäumen verzierten Tasse.

»Aha«, gebe ich lachend zurück.

»Ist sie denn nett, die junge Frau?«, hakt sie nach.

»Sie ist vor allem eins: sehr beschäftigt. Oh verzeih, ich hab dir gar keine Scones angeboten.«

Ich rutsche vom Hocker und hole das Gebäck aus einer Dose, drapiere es auf einem mit einem Weihnachtsbaum verzierten Teller und stelle es vor Lindsey ab.

»Das Weihnachtsgeschirr von Elsa. Dass du das aufgehoben hast.« Sie lächelt mich dankbar an. »Ich freue mich immer so, daraus meinen Tee zu genießen. Es ist dann ein bisschen so, als wäre sie noch hier. Ich bin noch immer so dankbar, dass du ihren Laden übernommen hast. Nicht auszu-denken, wenn es in Greenhill keine Wolle mehr zu kaufen gäbe. Ich meine, ich kann ja nicht ständig nach London fahren.«

»Nein, das wäre ein bisschen teure Wolle«, bestätige ich. »Es ist übrigens eine neue Lieferung gekommen. Wir starten diese Woche mit unserem Ad-ventsprojekt, die Wolle dafür müsste auch im Karton sein.«

»Und das sagst du erst jetzt?« Lindsey rutscht aufgeregt, wie in junges Mädchen vom Stuhl und tippelt dann vor dem Tresen herum.

»Warte, ich hab die Kartons eben erst geöffnet.«

Sie klatscht in die Hände. »Das ist kein Problem, ich helfe dir. Ich freu mich doch schon so darauf. Außerdem warte ich auf die zartroséfarbene Merinowolle, für den Cardigan, den ich stricken möchte.

Ich hieve zwei Kartons auf den Tresen und klappe sie auf. Lindsey steckt ihre Nase hinein und gemeinsam beginnen wir die Schätze auszupacken.

»Da ist sie!« Ihre Augen leuchten. »Sie fühlt sich so wunderbar weich an. Und fühl doch mal, sie kratzt einfach überhaupt nicht. Kann ich sie gleich mitnehmen?«

Ihre Begeisterung lässt mich lächeln. »Ich muss den Preis noch berechnen, aber ja, ich schreib es an. Du kannst später zahlen, aber trotzdem schon loslegen.«

»Wundervoll. Und unser gemeinsames Projekt? Was wird es? Ich meine, was hast du dir überlegt?«

Ihre Augen blitzen mich neugierig an.

»Ein Multimustertuch. Ich habe eine Anleitung von Veronika Hug im Internet gefunden. Ich dachte, es wäre doch schön, für die kalte Jahreszeit, oder auch als Geschenk zu Weihnachten, falls man es nicht selbst tragen will. Was meinst du?« Ich packe die Bobbel der Marke Woolly Hugs aus, die sich, wie der Name verspricht, wie eine wollige Umarmung anfühlen. Der Farbverlauf der Wolle geht von einem satten Bordeaux, in ein warmes Orange über. Lindsey klatscht verzückt in die Hände.

»Was ich meine? Das klingt fabulös, meine ich«, sagt sie und ich erwarte schon fast, dass sie vor Freude eine Pirouette dreht. Stattdessen nimmt sie im Stehen den letzten Schluck aus der Teetasse.

»Bist du böse, wenn ich jetzt gleich verschwinde? Ich will unbedingt zu Hause die ersten Maschen für den Cardigan anschlagen. Ich werde top down stricken und die Ärmel mit der Magic-Loop Methode, was meinst du? Vermutlich ist es klug, wenn ich diesmal vorher eine Maschenprobe mache und sie auch wasche, nicht dass es mir wie beim letzten Mal passiert und ich in

einem Kartoffelsack herumlaufen muss, wenn das gute Stück fertig ist.« Sie zwinkert mir zu und lächelt, während sie die Wolle in ihrer Tasche verstaut.

»Damit bist du auf jeden Fall, auf der sicheren Seite.«

Adele tapst verschlafen aus ihrem Körbchen und begrüßt Lindsey. Früher wäre sie direkt bei Lindseys Ankunft aufgesprungen und hätte sie schwanzwedelnd umgarnt. Aber sie ist inzwischen zehn Jahre alt und überlegt es sich zweimal, ob es sich lohnt, ein Schläfchen zu unterbrechen.

»Meine Güte, was hat dir dein Herrchen bitte für einen zuckersüßen Weihnachtspullover gestrickt? Ihr seid ja im Partnerlook. Verrate es ihm nicht, nicht, dass er sich noch etwas darauf einbildet, aber er ist einer von den Guten. Du hast solch ein Glück, dass er dich adoptiert hat, nachdem Elsa gestorben ist.« Sie tätschelt Adele den Kopf.

»Ich würde eher sagen, Adele hat mich adoptiert und bei sich aufgenommen, aber es kommt ja aufs Gleiche raus«, erwidere ich lachend.

Lindsey richtet sich wieder auf und kommt auf mich zu, drückt mich kurz und wuschelt auch mir durchs Haar.

»Nicht zu fassen, dass ich dich vor hundert Jahren in meiner Klasse sitzen hatte. Wann bist du nur so groß geworden und ich so alt?«

»Du bist nicht alt, Lindsey. Du bist höchstens weise.« Ich tätschle ihre Hand und sie schenkt mir ein liebevolles, dankbares Lächeln.

»Dann hab einen schönen Tag. Ich geh stricken. Das ist das Schöne am Altsein. Man kann tun und lassen, was man will.«

Mit einem glücklichen Lachen verschwindet sie aus dem Laden. Ich blicke ihr grinsend hinterher. Vermutlich ist das der Grund, warum ich Grandma Elsas Wolle-Laden damals übernommen habe. Ich liebe es, die glücklichen Gesichter der Menschen zu sehen, wenn sie mich mit ihrer Ausbeute verlassen. Und ich liebe mein jetziges entschleunigtes Leben. Ich würde es niemals wieder gegen das eintauschen, das noch vor vier Jahren mein Alltag gewesen ist.

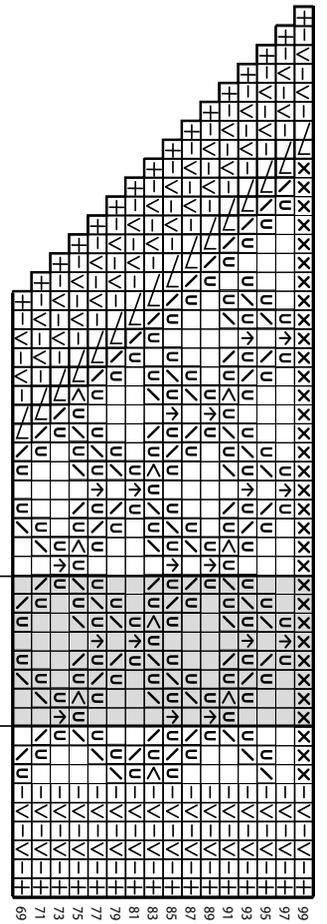
# Stricktraum- Tuch

## WEITER GEHT'S

### MUSTER 2

Weiter bis zur **100. Reihe** laut Strickschrift arbeiten. Mit den Maschen vor dem MS (= Mustersatz) beginnen, den MS 2x arbeiten, enden mit den Maschen nach dem MS. Es sind nur die Hinreihen gezeichnet. In den Rückreihen die Maschen stricken, wie sie erscheinen, Umschläge links stricken, Kraus links gestrickte M auch in den Rückreihen links stricken.

#### STRICKSCHRIFT



- ⊕ = 1 Randmasche
- ⊗ = 1 Masche kraus links
- = 1 rechte Masche
- ◻ = 1 linke Masche
- ◻ = 1 Patent-Masche
- ◻ = 1 Umschlag
- ⊗ = 1 Masche rechts verschränkt
- ⊗ = 2 Maschen rechts zusammenstricken
- ⊗ = 2 Maschen überzogen zusammenstricken
- ⊗ = 3 Maschen überzogen zusammenstricken
- ⊗ = 1 Links-Zunahme

Wie die einzelnen Maschen gestrickt werden, steht auf Seite 10-12.



*Ho, ho, ho*

OLIVIA

Bin angekommen.

Ich texte meiner Freundin Willow, worauf prompt eine Antwort folgt.

Und, wie ist es?

Wurde von einem Typen im Weihnachtspullover und einem Rauhaardackel Namens Adele, in einem Auto, mit dem Namen Berry abgeholt, das aussah, als würde es den Weg nicht mehr allein schaffen. Aber sonst ist alles klar. :-)

Adele, Berry, Weihnachtspulli? Oha.

Ah, ich vergaß, zu erwähnen, dass Adele auch einen Weihnachtspullover trug.

Nicht dein Ernst! Du flüchtest vor dem Weihnachtskitsch in London und das Erste, was dir begegnet, ist Weihnachtskitsch? Hahaha. Das nenn ich mal Ironie des Schicksals.

Beschrei es nicht, Willow. Das war bestimmt der pure Zufall. Wir lesen uns, ja?

Hab ich dir schon erzählt, dass ich auch gerade wieder stricke? In der kalten Jahreszeit ist das so gemütlich, finde ich. Abends auf der Couch hab ich dafür genug Zeit und kann super abschalten. Aber das willst du ja nicht hören. Warte, wie lange versuche ich schon, dich von der meditativen Wirkung des Strickens zu überzeugen? ;-) Bye Olivia, wir lesen uns.

Zu lange. ;-)

Nachdem ich meinen Koffer ausgepackt habe, inspiziere ich das Cottage. Es ist überschaubar. Ein kleines Wohnzimmer mit Essbereich. An den Decken verlaufen freigelegte Dachbalken. An der Seite, in einer gemauerten Einbuchtung an der Wand, steht ein verschnörkelter Ofen, der aussieht, als würde er aus einem anderen Jahrhundert stammen. Davor ein Korb mit Holz in verschiedenen Größen. Direkt neben einem zugegebenermaßen sehr gemütlich aussehenden Ohrensessel ein Korb mit Wolle in den verschiedensten Farben und Stärken und mit unterschiedlichsten Stricknadeln. Ich nehme eines der bunten Knäuel in die Hand, werfe es dann wieder zurück in den Korb und schiebe ihn zur Seite. Nicht dass ich noch aus Versehen drüber stolpere.

Ich habe noch nie ein Feuer angemacht, doch so schwer kann das ja nicht sein, oder? Trotzdem setze ich erst meine Entdeckungstour fort.

Neben der Küche mit salbeifarbenen Schränken und einem Gas-Herd liegt ein Badezimmer, in dem sich eine freistehende Badewanne mit Füßen befindet. Im kleinen Flur zwischen Eingangs- und Wohnbereich führt eine

hölzerne Treppe nach oben. Dort liegt das Schlafzimmer unter der Dachschräge.

Nach meinem Rundgang stehe ich wieder im Wohnzimmer und überlege, was ich zuerst tue.

Mein Magen knurrt, ich könnte zum örtlichen Supermarkt laufen, mir dann gemütlich ein Feuer anmachen und etwas kochen. *Das klingt nach einem guten Plan Olivia*, spreche ich mir selbst Mut zu und schlüpfe im Flur in warme Stiefel, Jacke und Schal. Den Rucksack geschultert, trete ich ins Freie. Blicke mich erstmal um und atme ein. Die kalte, klare Luft tut mir gut und ich spüre sofort, wie ein kleiner Teil meiner Anspannung von mir abfällt.

Doch ich habe keine Ahnung, wohin ich überhaupt muss. Ich ziehe die Handschuhe wieder aus und mein Handy aus dem Rucksack. Dann öffne ich Google Maps. Bis zum nächsten Supermarkt sind es fünfzehn Minuten Fußmarsch, das ist machbar, entscheide ich und stapfe mit dem Handy in der Hand los.

Links neben der Straße schmiegen sich Steinhäuser mit weiß gezeckerten Dächern aneinander, gegenüber liegen nur Wiesen, von denen jedoch nur noch einzelne braune Grashalme aus der Schneedecke lugen. Schafe trampeln darüber und ernten die letzten kläglichen Halme. Zahlreiche Bäume recken ihre winterkahlen Arme in den grau-blauen Winterhimmel, dazwischen schlängelt sich ein kleiner Bach. Hier ist es so verflucht still, dass ich meine Gedanken hören kann. Fangen die etwa gerade an zu klopfen? Irritiert halte ich inne, mein Blick wandert an einem der Bäume nach oben und stoppt, als ich einen Specht erblicke, der wie wild gegen den Stamm hämmert. Kurz schaue ich dem eifrigen Tier mit dem roten Fleck im Nacken zu, als sich in meinem Bauch ein Klumpen Wut formt.

»Siehst du, Ben!«, schreie ich den Baum an. Oder den Specht, zumindest scheint er sich angesprochen zu fühlen, denn er flattert irritiert davon. Oder das ganze Patriarchat, so sicher bin ich mir da gerade nicht. »Der arbeitet auch fleißig. Würdest du ihm auch sagen, er soll sich mehr Zeit für die Familie nehmen? Neeeeein! Und soll ich dir auch sagen, warum nicht? Er ist ein Kerl!« Ich brülle nach oben, um meinem Frust Luft zu machen, und trete

mit dem Stiefel gegen den Stamm. Da ertönt ein »Hi«, hinter mir, gefolgt von einem Kläffen.

Ich zucke erschrocken zusammen und suche gleich in der nächsten Sekunde nach dem berühmten Loch im Erdboden, das sich auftut, um mich zu verschlucken, doch das versteckt sich lieber selbst unter der Schneedecke.

Also straffe ich meine Schultern und versuche, ein seriöses Gesicht zu machen, drehe mich um und blicke in das offensichtlich amüsierte Gesicht von ... Jacob. Verflucht.

»Hi«, sage ich betont gleichgültig, hebe wie ein Trottel die Hand und winke.

»Links abbiegen, Richtung Oxford-Street«, plappert mein Handy.

»Ich ... ähm, bin auf dem Weg zum Supermarkt.« Ich beschleunige meinen Schritt, nicht, dass er noch auf die Idee kommt aus Gastfreundschaft, mit seinem Ungeheuer mit mir mitgehen zu wollen.

Die Gedanken rasen hinter meiner Stirn, die Wut ist längst nicht verpufft, vermutlich werden meine Schritte deshalb immer energischer. Doch es hilft nicht. Ganz im Gegenteil. Meine Emotionen kochen immer höher.

»Olivia, du arbeitest zu viel«, »Olivia, wann heiraten wir endlich?«, »Olivia, deine biologische Uhr tickt, wollen wir nicht langsam mal an Kinder denken?«

Nein! *Wir* wollen nicht an Kinder denken! Nicht jetzt, wo ich es endlich geschafft habe, mich in der Kanzlei zu behaupten und nicht mehr nur die übriggebliebenen Fälle zugeteilt bekomme. Ich will mich nicht von Ben in eine Rolle zwingen lassen. Ring, Haus, Kind ... Ach, ich hab den Labrador vergessen.

Dass ich mit Hunden nichts anfangen kann, scheint ihm egal zu sein. Sie sind stinkende Ungezieferteppiche und man muss sich ständig um sie kümmern – spazieren gehen, was für eine Zeitverschwendung. Außerdem machen sie mir Angst. Sie sind einfach unberechenbar, ich kann nie erkennen, was sie als nächstes tun werden und das ist mir nicht geheuer.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto klarer wird mir, wie wenig Ben meine Bedürfnisse interessieren. Und vielleicht ist genau das der Grund, warum ich mich so gegen seinen Kinderwunsch sträube. Es geht gar nicht ums

Kinderkriegen an sich. Ich will einfach kein Kind mit ihm – jetzt nicht und vermutlich auch in fünf Jahren nicht.

»Sie haben ihr Ziel erreicht«, unterbricht mein Handy meine Gedanken. Als ich aufsehe, entdecke ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein kleines Gebäude, das mehr an einen Tante-Emma-Laden denn einen Supermarkt erinnert. Der Eingangsbereich ist mit einer Weihnachtsgirlande verziert, an welcher rote Kugeln in unterschiedlicher Größe baumeln, davor zappelt ein aufgeblasener Weihnachtsmann, mit seinem Rentierschlitten. Immerhin gibt es Einkaufswagen. Ich schnappe mir einen davon, umschiffe den Weihnachtsmann und werde im Inneren des Ladens von »Jingle Bells« und Mulled-Wine geschwängelter Luft, verschluckt. Das eine scheppert aus den Lautsprecherboxen an der Decke, das andere weht von einem Glühweinstand, wenige Meter hinter dem Eingang, herüber. Dahinter stehen zwei Personen mit wackelnden Heiligenscheinen und Engelsflügeln, die sich mit einem übertrieben freundlichen Grinsen verkleidet haben und das Heißgetränk ausschenken. Sie machen stark den Eindruck, als hätten sie selbst schon etwas zu viel davon gekostet. Fehlt nur noch, dass alle Mitarbeiter hier Elchgeweihe tragen, oder die Kunden mit *Ho, ho, ho* begrüßen, dann falle ich vom Glauben ab.

Ich werde das hier zügig hinter mich bringen und dann wieder in mein Cottage flüchten. Dieses vor Kitsch triefende Weihnachtsgesäusel geht mir so verflucht auf die Nerven.

Eilig haste ich durch die schmalen Gänge und belade meinen Wagen, mit den Lebensmitteln, die ich brauche, um mich dann in die Schlange an der Kasse einzureihen.

Vor mir lädt eine ältere Dame ihre Waren auf das Band. Ein Mann, ungefähr Mitte vierzig, steht daneben und unterhält sich mit der Kassiererin.

»Kommst du diese Woche auch zum Stricktreffen in Jacobs Laden?«, fragt diese, während sie die Waren über den Scanner zieht. Ihre roten Christbaumkugelohrringe wackeln im Takt dazu. »Ich (*Piep*), habe es (*Piep*) auf (*Piep*) jeden Fall (*Piep*) vor.«

»Ich muss noch mit Anne reden«, gibt der Mittvierziger zurück. »Ich denke aber nicht, dass wir uns das entgehen lassen.«

Ein Stricktreffen? Ernsthaft? Sie reden darüber, als handle es sich um die Einladung zu einer angesagten Party. Und Jacob? Der Jacob, der mich abgeholt hat? Nein, so besonders ist der Name nicht. Es wird hier wohl mehrere Typen geben, die so heißen. Während ich noch über die Zusammenhänge grüble, lade ich meine Waren aufs Band und die Kassiererin verabschiedet den Mittvierziger mit: »Bye Frank.«

»Wir sehen uns Holly.« Frank winkt ihr noch zu und verschwindet dann aus dem Laden. Als ich endlich an der Reihe bin, werde ich mit einem: »Hallo, neu hier«, begrüßt. Sie formuliert es nicht als Frage.

»Ich ... bin nur ...«

*Hier um meine Ruhe zu haben und nicht um blöde Fragen zu beantworten.*

»Zu Besuch«, beende ich meinen Satz.

»Ach schön, wen besuchen sie denn?«

»Niemanden.«

»Niemanden?« *Piep, piep, piep.*

Fast klingt es, als würde das Piepen mich auslachen. Ich zücke meine Karte und lade die Waren in meinen Rucksack.

»Ich mache Urlaub.« *Was redest du für einen Blödsinn? Urlaub. Es ist das Gegenteil davon. Du bist hier, um in Ruhe zu arbeiten.*

»Ach schön. Dann genießen Sie Ihren Urlaub. Sie werden sich hier wohlfühlen. Die weihnachtliche ...«

»Ja, wirklich toll! Danke schön. Ich muss dann auch los«, unterbreche ich Holly, schultere meinen Rucksack und verschwinde eiligen Schrittes aus dem Laden, wo ich den leeren Wagen wieder neben dem noch immer zappelnden Weihnachtsmann einparke.

Eine viertel Stunde später, als ich die Tür zum Cottage öffne, seufze ich vor Erleichterung. Ich werde mir nun ein wärmendes Feuer machen, etwas Leckeres kochen und dann arbeiten. Und niemand wird mich dabei stören.

Während ich aus Jacke und Stiefeln schlüpfte, texte ich Willow.

Weißt du, wie man ein Feuer macht?

Ich blicke abwartend auf die drei sich bewegenden Punkte und wickle mich aus Schal und Mütze.

Gibt es keine Heizung in deinem Cottage?

Doch, aber wenn es schon einen Ofen hat. Vielleicht ist das gemütlich, wer weiß?

Du denkst über Gemütlichkeit nach? Halleluja, es geschehen noch Zeichen und Wunder. ;-) Frag das Internet. Ich habe echt keine Ahnung.

Mach ich. Bye.

»Wie macht man ein Feuer im Ofen«, gebe ich in das Suchfeld des Browsers ein, der mir alle möglichen Videos anzeigt. Pah, ich hab Hunger und keine Zeit, mir erst ein Tutorial anzusehen. Also überfliege ich einen Artikel, der mir sagt, dass ich ein paar Scheite übereinanderlegen muss und darunter einen Anzünder legen soll, den ich dann entzünde. Das klingt easy, also tue ich, wie gelesen und schaue kurz darauf den Flammen zu, wie sie von dem Anzünder auf die Holzscheite übergreifen. Dann flitze ich in den Flur, hole den Rucksack mit den Einkäufen und beginne in der Küche mit den Vorbereitungen. Ich werde mir Cheesy-stuffed-baked-Potatoes zubereiten. Da-

für wasche ich die Kartoffeln und koche sie im Dampfdrucktopf, da fällt mir mein Feuer wieder ein. Ich lasse den Topf auf dem Herd und renne ins Wohnzimmer. Als ich vor dem Ofen stehe, sehe ich hinter der Scheibe keine orangenen Flammen, sondern nur eines: Rauch. Verflucht. Ich schnappe mir einen Stapel alte Zeitungen aus dem Ofenkorb, öffne die Tür und ...

Ein riesiger Schwall Ruß erfasst mich, panisch schlage ich die Tür wieder zu, hustend stürze ich zu einem der Fenster und reiße es auf. *Atme, Olivia, atme. Es wird alles gut. Dann drehst du eben die Heizung höher*, beruhige ich mich in Gedanken.

Kurze Zeit später schließe ich zitternd das Fenster und drehe die Heizungsregler auf Anschlag.

Und jetzt: Kochen. *Das ist kein Neuland. Das kannst du*, mache ich mir selbst Mut und bearbeite die inzwischen gegarteten Kartoffeln, schneide Zwiebeln, Speck und Käse und vermische das Ganze mit Salz und Pfeffer und einer Sourcream, die ich dann auf die Kartoffeln schmiere.

Ich wühle in sämtlichen Schubladen nach Backpapier, finde jedoch keines. Also müssen die Kartoffeln ohne auf den Rost in den vorgeheizten Backofen. Den Timer auf fünfzehn Minuten gestellt, lasse ich mich im Wohnzimmer auf die Couch fallen und hülle mich in eine der bunten Decken, die dort in einem Korb liegen. Meine Augenlider brennen, nur kurz zu machen, denke ich und ...

Ein ohrenbetäubendes Piepen lässt mich hochschrecken. Die Luft ist erfüllt von Rauch, ich blicke als erstes zum Holzofen, doch da herrscht weiterhin tote Hose. Es hat sich inzwischen sogar ausgeräuchert. Also renne ich in die Küche, kneife die brennenden Augen zusammen, bevor ich die Ofenklappe aufreißt und den Rost herausziehe. Die Kartoffeln sehen nicht verkohlt aus, nur der Käse, der auf den Boden getropft ist, ist inzwischen schwarz wie Brikett, was ich erkenne, als der erste Schwall Rauch aus dem Backofen entwichen ist. Wo geht dieser verfluchte Rauchmelder aus? Ich klettere auf die Arbeitsplatte und hantiere am blau blinkenden Gerät, bis das in den Ohren schmerzende Geräusch verstummt. Uff. Warum verflucht läuft heute alles schief?

Mein Puls hat sich gerade wieder beruhigt, als die Türglocke schrillt. Mehrfach, penetrant. Jemand hämmert außen gegen das Holz. Ich klettere wieder von der Arbeitsplatte, schalte den Backofen aus und versuche, mit dem letzten bisschen Würde das ich in mir finden kann, die Haustür zu öffnen.

»Ist alles in Ordnung?« Vor der Tür steht ein panischer Jacob. Der hat mir gerade noch gefehlt.

Ich richte mich auf, schiebe ein Lächeln aufs Gesicht und versuche entspannt zu wirken.

»Natürlich. Was sollte denn nicht in Ordnung sein?«, flöte ich und glaube mir selbst kein Wort.

Ich bin eine so verdammt schlechte Schauspielerin.

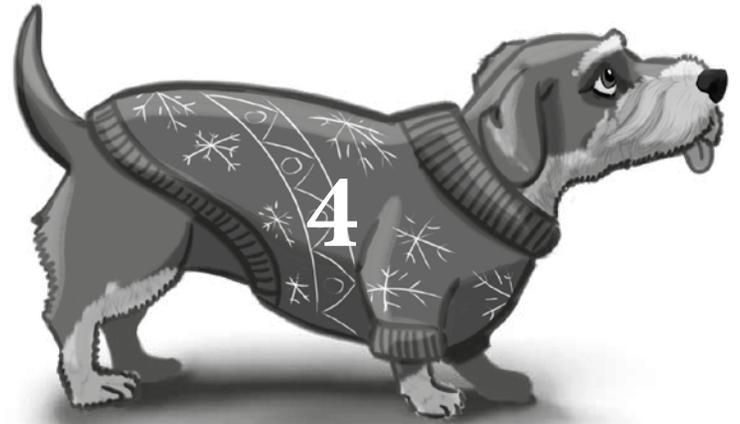
»Hm, lass mich raten. Ich vermute, der Rußfleck auf deiner Wange ist in Wahrheit deine getönte Tagescreme?« Ertappt fasse ich mir ins Gesicht und versuche, die Spuren zu verwischen. »Und die Meldung, die dein Rauchmelder auf meinem Handy ausgelöst hat, war falscher Alarm?«

»Ich ... ähm ... genau.«

Die eben noch vorhandene Besorgnis auf Jacobs Gesicht wandelt sich in ein breites Grinsen. Mein Inneres sackt ein bisschen in sich zusammen.

»Darf ich reinkommen?« Seine Stimme klingt so warm und legt sich um mein Inneres, dass sich gerade etwas verloren fühlt. Meine Schultern sinken herab, ich trete zur Seite und öffne die Tür. Er schiebt sich an mir vorbei. Ein tiefes Seufzen verlässt meine Kehle.





*Jingle Bells*

## JACOB

Ich habe Mitleid mit ihr, wie sie so verloren vor mir in der Küche steht, die Hände vor dem Oberkörper verschränkt, in Schlapperhose und Hoodie. Sie will ablehnend wirken und scheint doch einfach nur erschöpft.

»Ich habe eigentlich nur gekocht«, seufzt sie. »Dabei muss ich kurz eingeknickt sein und der Käse ist runtergetropft und dann ...«

»Schon gut«, unterbreche ich sie. »Es ist ja nichts passiert. Ich wollte nur sichergehen ...«

»Dass die olle Städterin das Haus nicht abfackelt. Schon klar«, blafft sie zurück. Und schon ist Mrs. Grumpy wieder zurück.

»Das wollte ich nicht sagen, aber es wäre tatsächlich von Vorteil, wenn das Haus stehen bleiben würde.« Ich schenke ihr ein Lächeln, zucke mit den Schultern und hoffe, es prallt nicht wieder an ihrer Fassade ab. Als ich einen Blick in Richtung Wohnbereich werfe, sehe ich das angekohlte Holz im Kamin.

»Und Feuer wolltest du auch machen?«

»Was gibt es da bitte so blöd zu grinsen?«, knurrt sie. »Zuerst ja, aber dann habe ich es mir anders überlegt.«

Trotzig reckt sie das Kinn, mein Grinsen wird noch breiter.

»Anders überlegt, soso.« Ich sehe, wie peinlich ihr die Situation ist, kann aber nicht anders, als sie noch ein wenig aufzuziehen.

»Ja, mir war plötzlich viel zu warm«, kontert sie.

»Kein Wunder, schließlich läuft die Heizung auf Vollgas, wie im Altersheim.« Ich ziehe eine Augenbraue nach oben, sie schiebt trotzig die Unterlippe vor.

»Wie wäre es, wenn ich dir zeige, wie das Feuer machen funktioniert, dann können wir kurz lüften und die Heizung ausmachen. Es ist manchmal wirklich tückisch, dieses alte Ungetüm in Schwung zu bekommen. Was glaubst du, wie ich am Anfang geflucht habe, bis ich das Konzept der Luftzufuhrregler verstanden habe. Und ich verspreche dir, nichts ist so gemütlich, wie die Wärme eines Holzofens.« Ich sehe, wie ein Teil der Anspannung

aus ihren Schultern weicht. Ich will ihr hier wirklich nicht den Feuer machenden Macho vorführen und sie scheint mich richtig zu verstehen.

»Magst du anschließend vielleicht eine Kartoffel mit mir essen? Ich war mir nicht sicher, wie ich die Einladung überbringen soll, der Rauchmelder schien mir die sicherste Lösung. Wäre doch schade, wenn er ganz umsonst Alarm geschlagen hätte.«

Ich pruste los und blicke in ihr lächelndes Gesicht. Ich glaube, es ist das erste Mal, dass ich sie lächeln sehe. Sie ist so schön, wenn sie das tut. Ihre Gesichtszüge sind plötzlich entspannt, das Blau in ihren Augen strahlt noch stärker.

»Gern. Dann kümmern wir uns mal ums Feuer.« Ich reiße mich los und verlasse die Küche. Sie folgt mir und blickt mir konzentriert über die Schulter, während ich das Holz neu schichte, die Regler richtig einstelle und wenig später die Flammen flackern. Dann verschwindet sie wortlos.

Kurz darauf kommt sie mit zwei gefüllten Tellern ins Wohnzimmer und wir machen es uns auf der Couch gemütlich, während im Ofen das Feuer prasselt.

»Gefällt es dir hier?«, frage ich sie und schiebe mir ein Stück der Cheesy-Potatoes in den Mund. Ohne es zu wollen entfährt mir ein Seufzen. »Die schmecken köstlich«, lobe ich als Rechtfertigung.

## OLIVIA

Warum habe ich diesen Typen zum Essen eingeladen? Hat der Rauch mein Hirn vernebelt? Anders kann ich mir das nicht erklären. Nun sitzt er da und stellt dumme Fragen. Fragen, die ich ihm nicht beantworten kann. Oder will. Oder beides. Woher soll ich denn wissen, wie es mir hier gefällt. Ich bin doch erst seit ein paar Stunden hier. Und würde man mir endlich mal meine Ruhe lassen, würde ich vielleicht sogar sagen: Gut.

Aber so?

Ich hatte mich so auf diesen Abend gefreut. Nur mein Laptop und ich, ein Feuer im Ofen und etwas zu essen. Ist das denn zu viel verlangt?

Stattdessen sitzt ein Weihnachtspullover tragender Typ auf meiner Couch und stört mein Fengshui, während er meine Kartoffeln isst. Und ich bin selbst schuld daran. Nein, falsch. Mein schlechtes Gewissen ist schuld daran – oder mein Schamgefühl. Irgendwie musste ich ihn ja von meiner Trotteligkeit ablenken.

Wenigstens hat er das Ungeheuer nicht dabei.

»Olivia?«, reißt er mich aus meinen Gedanken.

»Ich, ja, äh prima«, lüge ich und höre selbst, wie wenig glaubwürdig ich dabei klinge.

Jeder Teilnehmer einer Laienschauspielgruppe würde das glaubhafter rüberbringen. Ich blicke von den Resten der Kartoffeln auf meinem Teller in sein Gesicht, auf welchem sich schon wieder ein Lächeln ausgebreitet hat. So sehr, dass ich die Grübchen auf seinen Wangen wahrnehme. Verfluchter Mistkerl.

## JACOB

Amüsiert beobachte ich Olivia dabei, wie sie mit ernster Miene in ihren Kartoffeln stochert.

»Was gibt es da zu grinsen?«, meckert sie erneut, als sie aufblickt.

»Ach, nichts.«

»Und deshalb grindest du? Wegen ... nichts?«

»Schmeckt es dir nicht?«, hake ich nach und schiebe mir genüsslich eine Gabel voll in den Mund.

»Wie kommst du denn darauf?« Mit einer Hand balanciert sie den Teller, zieht die Stirn kraus und die Beine an, um sich dann im Schneidersitz hinzusetzen.

Ihre braunen, langen Haare, die heute Morgen noch ordentlich frisiert waren, wirken etwas zerzaust, auf ihrer Wange klebt noch immer ein Rest

Ruß. Ebenso an ihrem Handrücken. Sie sieht süß aus. Der Gedanke hat sich geformt, bevor ich es verhindern kann.

»Vielleicht, weil du schaust, als hättest du in eine Zitrone gebissen.«

»Könnte daran liegen, dass ich frustriert bin, weil ich fast deine Küche abgefackelt habe und offensichtlich zu doof bin, ein Feuer im Ofen anzukommen.«

»Du hast meine Küche doch nicht abgefackelt, dir ist Käse von der Kartoffel getropft. Und das mit dem Ofen hab ich dir ja jetzt erklärt.«

Als mein Handy beginnt *Jingle Bells* zu dudeln, verdreht sie die Augen.

»Was gibt's?«, nehme ich das Gespräch an, jedoch nicht, ohne Olivias Seufzen wahrzunehmen, während ich meiner Mum am anderen Ende der Leitung zuhöre.

»Ich bin gerade im Cottage. Der Rauchmelder hat versehentlich angeschlagen. Ich kann aber gleich rüberkommen. Bye.«

Ich verstaue mein Handy in der Hosentasche und blicke Olivia an. »Du magst wirklich keine Weihnachtsmusik, oder?«

Sie nimmt eine der Wolldecken und wickelt sich darin ein.

»Gut erkannt, Sherlock«, erwidert sie dann. Ein winziges Lächeln legt sich auf ihre Lippen.

»Gibt es dafür einen Grund?«, hake ich nach.

»Du stellst die falschen Fragen, Sherlock.«

»Tue ich das?«, antworte ich belustigt. »Was wären denn die richtigen Fragen?«

Sie schürzt die Lippen und bläst dann Luft aus.

»Okay, du willst nicht reden, das ist in Ordnung«, lenke ich ein, weil ich ihr auch nicht zu nahetreten will.

»Dieses ganze Weihnachtsgedöns ist einfach mit so vielen Erwartungen verknüpft. Deshalb mag ich es nicht. Zufrieden?«

Sie lässt sich tiefer in die Couch sinken und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Ich war davor auch schon zufrieden, aber ja. Und ich kann dich verstehen.«

»Du?« Ihre Augen werden plötzlich tellergroß. »Du siehst aus, wie der Assistent des Weihnachtsmanns persönlich.« Sie unterstreicht ihre Aussage mit einer Handbewegung, die meine ganze Statur umfasst und entlockt mir damit ein lautes Lachen.

»Was ist daran so lustig?« Ihre Stirn furcht sich, die Arme sind wieder verschränkt.

»Weil ich überlege, ob ich etwas nicht mitbekommen habe. Wovon leitest du das ab?«

»Du trägst einen Weihnachtspullover?«

»Okay.«

»Und das Ungeheuer auch«, schiebt sie hinterher und setzt eine sieges-sichere Miene auf.

»Und das macht mich zum Assistenten des Weihnachtsmannes? Interessant.« Ich kann nicht verhindern, dass das Lachen sich in meine Gesichtszüge eingräbt.

»Dein Klingelton ist *Jingle Bells*.«

Ich hebe nur fragend die Augenbrauen, was sie wohl animiert, weitere Gründe zu suchen.

»Ha! Du hörst Weihnachtsmusik im Auto.« Ihr Zeigefinger schnellert während ihrer Worte anklagend in meine Richtung.

»Okay. Jetzt hast du mich überzeugt«, feixe ich. »Der Assistent des Weihnachtsmanns muss dann auch mal los. Er hat noch zu tun. Vielleicht solltest du zukünftig doch kein Feuer mehr im Ofen machen.« Ich deute auf die orangenen Flammen hinter der Scheibe. »Nächstes Mal komme ich durch den Kamin.«

Ich blicke sie mit ernster Miene an, um meine Aussage zu unterstreichen. Dann sehe ich es an ihren Mundwinkeln zucken. Erst ganz vorsichtig, bis sich ein breites Grinsen über ihr Gesicht schiebt, ich sehe, wie sie damit ringt, es hinunterzuschlucken, doch dann prustet sie los. Wieder fällt mir auf, wie schön sie aussieht, wenn sie lacht. Nicht, dass sie ohne nicht auch hübsch wäre, aber dieses Lachen lässt sie so entspannt, so bei sich wirken und ich kann nicht anders, als mitzulachen.

»Na dann«, sage ich und stehe auf. »Ho, ho, ho. Es war mir eine Ehre. Ich schwinge mich jetzt draußen auf meinen Rentierschlitten. Rudolf wird schon ungeduldig. Gnädige Frau«, sage ich salutierend, während sie noch immer grinst.

Ihr »Bye«, klingt fröhlich hinter mir her, als ich in die kalte Winterluft trete, die Tür des Cottage zuziehe und mich auf den Weg zu meinen Eltern mache.

OLIVIA

Jacob hat gerade das Cottage verlassen, als mein Handy piept. Es muss noch in der Küche liegen.

Müde erhebe ich mich von der Couch, schlurfe in den anderen Raum und sehe die Nachricht von Willow auf dem Display.

Und? Hast du einen gemütlichen Abend?

You can't have your cake and eat it, too.  
Frag lieber nicht.

Oh, was ist los?

Eigentlich wollte ich längst arbeiten. Doch dann hab ich beim Kochen den Rauchmelder ausgelöst, der den Hausherren alarmiert hat, der dann vor der Tür stand. Ich bin so verdammt müde, das kenne ich gar nicht von mir.

Der Weihnachtspulli-Typ?

Genau der.

Willst du telefonieren?

Ich glaube, ich möchte einfach nur ins Bett. Und das klingt so gar nicht nach mir.

Bist du okay?

Keine Ahnung. Wir schreiben morgen, ja?

Nighty Night.

JACOB

Mum steht schon an der Tür des kleinen Hauses, in welchem meine Schwester und ich aufgewachsen sind, als ich das Tor, zum Vorgarten passiere. Adele, die ich nach meinem Besuch bei Olivia im Cottage kurz bei mir zu Hause eingesammelt habe, tapst hinter mir her. Entlang der Dachrinne funkelt eine Lichterkette, im Vorgarten steht ein beleuchteter Stern. Durch die Fensterscheiben fällt warmes Licht, welches der Schnee reflektiert.

»Jacob, wir warten schon auf dich.« Ihre Stimme klingt warm, obwohl sie doch ärgerlich sein könnte, weil ich zu spät zum Essen komme. Ihr weißes Haar trägt sie seit einigen Jahren kurz, dazu goldene Ohrringe und Lippenstift. Immer Lippenstift.

»Mum, entschuldige bitte, dass ich euch habe warten lassen.« Ich umarme sie zur Begrüßung und drücke ihr einen Kuss auf die Wange.

»Ist doch kein Problem, ich hab mir nur Gedanken gemacht, weil du eigentlich immer pünktlich bist, sonst hätte ich auch nicht angerufen.«

Ich schlüpfte im Flur aus Jacke und Schuhen, warme Luft schlägt mir entgegen. Im Wohnzimmer brennt ein Feuer, an den freigelegten Dachbalken hängen Tannenzweige, mit roten Samtschleifen. Mein Dad, meine Schwester und meine kleine Nichte sitzen am Tisch und essen bereits.

Ich drücke alle kurz im Sitzen zur Begrüßung und nehme dann selbst am Tisch Platz.

»Wo warst du so lange?«, will meine dreijährige Nichte Katie wissen, während sie am Blätterteig knabbert, den sie auf ihrer Gabel aufgespießt hat.

»Das würde mich aber auch interessieren«, stimmt meine Schwester Sienna zu.

»Willst du etwas essen?«, kommt Mum meiner Antwort zuvor.

»Nur ein bisschen. Ich wurde gerade schon bewirtet.« Ich schöpfe mir Steak and Ale Pie aus der Auflaufform, auf dem Tisch. Der Duft von Biersauce und Käse hängt in der Luft. »Mum, das riecht wirklich lecker.«

»Danke, Jacob«, erwidert sie lächelnd. Das Kerzenlicht auf dem Tisch, reflektiert in ihren Augen. »Wer hat dich bewirtet?«

»Kann ich erstmal die erste Frage beantworten?«, werfe ich lachend ein.  
»Ich komme so spät, weil in Elsas Cottage der Rauchmelder Alarm geschlagen hat«, erkläre ich und schiebe mir eine Gabel des Auflaufes in den Mund.

»Was ist ein Rauchmelder?«, will Katie wissen, rutscht dann jedoch vom Stuhl, wendet ihr Interesse Adele zu, wirft ihr etwas unbeholfen einen Ball, dem die alte Hundedame nur mäßig begeistert hinterherhüpft. Trotzdem kichert Katie vor Freude.

»Es hat gebrannt?«, fragen meine Eltern gleichzeitig, wie einstudiert. Der Schreck in ihren Gesichtern lässt mich schnell weitersprechen.

»Nein, nein. Die Mieterin hat nur gekocht.«

»Und dabei hat der Rauchmelder Alarm geschlagen?« Meine Schwester blickt mich mit gefurchter Stirn an.

»Mum, wer hat wen geschlagen?«, mischt sich Katie wieder in die Unterhaltung ein.

»Niemand Katie«, beschwichtigt Sienna ihre Tochter. Ich breche in Lachen aus.

»Sorry, Leute.« Ich hebe beschwichtigend die Hände, aber unsere Unterhaltung ist mal wieder legendär. »Also nochmal von vorne, die Mieterin hat gekocht, der runtergetropfte Käse ist im Backofen verbrannt, es hat ordentlich geraucht und der Rauchmelder hat Alarm geschlagen. Ich bin vorsichtshalber vorbeigefahren, um nach dem Rechten zu sehen und Olivia hat mir etwas zu Essen angeboten. Da wollte ich natürlich nicht unhöflich sein. Ich glaube, die ganze Sache war ihr ein bisschen unangenehm. Noch Fragen?« Gespannt blicke ich in die Runde und muss schmunzeln, als ich wahrnehme, dass Dad heute ebenfalls seinen Weihnachtspullover trägt. »Gute Pulloverauswahl, Dad.«

»Oder? Hat mein Sohn gestrickt. Ist ein guter Mann, der Typ«, feixt er.

»Wer hat dein Cottage denn über die Weihnachtszeit gemietet?«, will meine Mum wissen.

»Sie heißt Olivia, ist schätzungsweise mein Alter und ich glaube, sie flieht vor Weihnachten.«

»Oha!« Ein Lachen breitet sich auf Siennas Gesicht aus. »Da ist sie hier in Greenhill ja genau richtig. Am besten, sie verlässt das Cottage nicht. Wie lange wird sie bleiben?«

Sienna lehnt sich im Stuhl zurück und trinkt einen Schluck Rotwein aus dem bauchigen Glas.

»Sie hat es für die gesamte Weihnachtszeit gemietet.«

»Ja, definitiv! Sie darf das Haus nicht verlassen«, frotzelt meine Schwester.

»Ach komm, du tust ja gerade so, als wären wir in Greenhill die vollen Weihnachtsfreaks.«

Sienna blickt mich an, als wäre ich nicht ganz frisch, in der Birne.

»Ähm. Hallo? Schau dich doch an? Du trägst einen Weihnachtspullover. Den du wohlgerne selbst gestrickt hast. Und als würde das noch nicht reichen, haben Dad und Adele auch gleich einen bekommen.«

»Zwei«, gebe ich kleinlaut zu. »Ich habe Adele einen zum Wechseln gestrickt.«

Sienna kichert. »Siehst du. Ganz abgesehen davon, dass du das halbe Dorf zu weihnachtlichen Stricktreffen einlädst.«

»Gut, dass du nicht übertreibst. Du weißt doch genau, dass ich die Tradition von Grandma übernommen habe«, kontere ich.

»Genau. Und deshalb sind wir hier ein ziemlich Weihnachtsverrückter Haufen. Ach übrigens, wann findet unser diesjähriger Weihnachtsmarkt statt?«

»Echt jetzt, Sienna? Das weißt du nicht?«, mischt sich Dad ein.

»Sehe ich aus, wie ein wandelnder Kalender? Sag ich doch, ihr seid wie die Whos aus Whoville, dem Dorf, dem der Grinch Weihnachten verderben will.«

»Sagt die Frau, die schon im Oktober Weihnachtslieder hört.«

»Das, ähm ... halte ich für ein Gerücht«, kontert Sienna mit einem Augenzwinkern.

»Hätten wir das also auch geklärt«, fällt Mum lachend mit ein. »Will irgendwer Nachtisch? Dad hat Rhabarbercrumble gebacken.«

»Oh mein Gott, wollt ihr, dass ich nachher durch den Schnee rolle? Ich bin jetzt schon pappsatt, aber ich kann doch den Crumble nicht auslassen. Das wäre eine Sünde.«

Eine Weile später sitzen wir alle mit gefüllten Bäuchen auf der Couch. Sienna hat Katie ins Bett gebracht, die heute bei unseren Eltern schlafen darf. Jetzt hat sie eine Schüssel Popcorn auf dem Schoß und klatscht vor Freude quietschend in die Hände. »Und jetzt kommt der schönste Teil des Abends. Macht den Fernseher an, ich bin bereit.«

Wie jedes Jahr schauen wir – auf Wunsch von Sienna – Tatsächlich ... Liebe. Ein Blick in das Gesicht meiner Schwester lässt mich grinsen. Sie sitzt selig lächelnd auf der Couch und wirkt wie in einem Paralleluniversum. Soll noch einer sagen, Dad und ich wären hier die Whos.

Als ich zwei Stunden später nach Hause spaziere und schließlich meine Haustür hinter mir zuziehe, könnte ich nicht glücklicher sein. Wenn ich an mein Leben vor vier Jahren zurückdenke, bekomme ich eine Gänsehaut.

An Besinnlichkeit in der Weihnachtszeit, war in meinem damaligen Alltag nicht zu denken. Meetings, Präsentationen, Geschäftsessen und jede Menge Stress und Druck haben damals mein Leben bestimmt. Und ich will nie wieder zurück. Den Schritt nach Greenhill zurückzukehren habe ich keine Sekunde bereut.

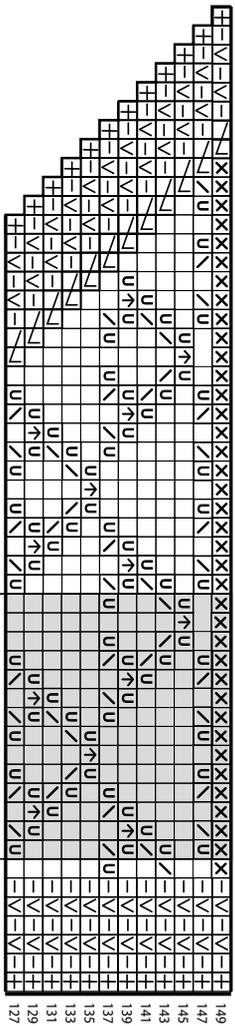
# Stricktraum- Tuch

## WEITER GEHT'S

### MUSTER 4

Weiter bis zur 150. **Reihe** laut Strickschrift arbeiten. Mit den Maschen vor dem MS beginnen, den MS 3x arbeiten, enden mit den Maschen nach dem MS. Es sind nur die Hinreihen gezeichnet. In den Rückreihen die Maschen stricken, wie sie erscheinen, Umschläge links stricken, kraus links gestrickte Maschen auch in den Rückreihen links stricken.

#### STRICKSCHRIFT



⊕ = 1 Randmasche

⊗ = 1 Masche kraus links

□ = 1 rechte Masche

⊖ = 1 linke Masche

∇ = 1 Patent-Masche

⊞ = 1 Umschlag

⊠ = 1 Masche rechts verschränkt

⊡ = 2 Maschen rechts zusammenstricken

⊣ = 2 Maschen überzogen zusammenstricken

⊤ = 3 Maschen überzogen zusammenstricken

⊞ = 1 Links-Zunahme

Wie die einzelnen Maschen gestrickt werden, steht auf Seite 10-12.